

ZEN-Schatzkammer

(Einführung in Dôgens Shobôgenzô)

Autor: Yudo J. Seggelke

76. Die große buddhistische Praxis und das Gesetz von Ursache und Wirkung (*Dai-shugyô*)

In diesem Kapitel verbindet Dôgen die Wirklichkeit der großen Praxis mit dem Gesetz von Ursache und Wirkung. Nishijima Roshi betont, dass das Karmagesetz von Ursache und Wirkung zentraler Bestandteil des Buddhismus ist und auf keinen Fall vernachlässigt oder gering geschätzt werden darf. Im *Shôbôgenzô* behandeln vier Kapitel dieses Thema; in ihnen lehnt Dôgen konsequent die manchmal auch im Zen-Buddhismus zu findende Theorie ab, dass dieses Gesetz für den höchsten Zustand der Erleuchtung im Augenblick nicht gelte.

In der Lehre der vier Lebensphilosophien wird die lineare Zeit, die zunächst die Voraussetzung für Ursache und Wirkung ist, der zweiten Lebensphilosophie des Materiellen zugeordnet, die auch gleichzeitig die Grundlage der Naturwissenschaft bildet. Dôgen verknüpft das Gesetz von Ursache und Wirkung mit dem höchsten Zustand der Praxis und der vierten Lebensphilosophie. Seine zentrale Aussage lässt sich etwa wie folgt zusammenfassen: Das Gesetz von Ursache und Wirkung ist ohne jede Einschränkung richtig und fällt im Augenblick mit der Wirklichkeit des Handelns zusammen. Das bedeutet also nicht, dass das Gesetz von Ursache und Wirkung aufgehoben oder unwichtig wäre, sondern dass es voll gültig ist. Damit liegt eine genaue Entsprechung zur Zazen-Praxis und zum Erwachen vor: Sie fallen im Augenblick zusammen und dürfen nicht getrennt werden, wenn wir in der Wirklichkeit sein wollen. Das Erwachen findet zum selben Zeitpunkt wie die Zazen-Praxis statt und nicht später in einer gedachten Zukunft.

Nach Nishijima Roshi geht es Dôgen in diesem Kapitel nicht um die Frage der Wiedergeburt in mehreren Leben, sondern ausschließlich um die Richtigkeit des Gesetzes von Ursache und Wirkung, auch in der großen Praxis. Dôgen zeigt allerdings einige naive Anschauungen in der damals üblichen Vorstellung des Karmagesetzes im Zusammenhang mit der Wiedergeburt

auf, die er als unsinnig ansieht. Nach der Lehre des Augenblicks, die in Kapitel 11, „Die Sein-Zeit der Wirklichkeit im Hier und Jetzt“ (*Uji*), behandelt wird, ist die zeitlich vorherige Ursache im Augenblick der Wirkung enthalten. Insofern ist der Augenblick nicht von seinen Ursachen abgeschnitten, wie dies manche Zen-Buddhisten vertreten mögen.

Von zentraler Bedeutung ist beim Gesetz von Ursache und Wirkung die Frage nach der menschlichen Freiheit bei jeder Entscheidung. Diese Entscheidungsfreiheit im Augenblick der Wirklichkeit bildet einen zentralen Eckpunkt des Buddhismus und ist mit dem höchsten Zustand des Erwachens unlösbar verbunden. Wir befinden uns im Zustand des Erwachens in Harmonie mit den Gesetzen des Kosmos und Universums und besitzen die Freiheit, moralisch richtig zu handeln. Vorgefasste Meinungen, Begierden, Täuschungen usw., also psychische Fixierungen, schränken uns nicht mehr ein. Genau dadurch ergibt sich die Entscheidungsfreiheit im Augenblick der großen Praxis und nach *Gautama Buddha* die Überwindung selbst erzeugten Leidens. Wer dagegen in unrealen, idealistischen Welten gefangen ist, muss laut Nishijima Roshi leiden, weil die Wirklichkeit mit den Idealisierungen nicht mithalten kann und dadurch Leiden entsteht. Wer sich aus der Wirklichkeit in Idealisierung flüchtet, kann daher niemals ein zufriedenes und ausgeglichenes Leben führen. Er verfügt nur über einen sehr geringen Freiheitsgrad, weil die Ideen wie eine Blockierung wirken und die Freiheit gerade verhindern.

In ihrer Einleitung zu diesem Kapitel erwähnen Nishijima Roshi und Chodo Cross die im Zen-Buddhismus häufig kontrovers diskutierte Frage, ob das Gesetz von Ursache und Wirkung auch für die große Praxis des Augenblicks, also das Erwachen oder die Erleuchtung, gilt oder nicht. Dôgens eindeutige Meinung hierzu lautet, dass dieses Gesetz immer und überall und daher auch für die große Praxis im Augenblick zutrifft. Er formuliert es so: „Seid nicht unklar über Ursache und Wirkung.“ Nishijima Roshi und Chodo Cross sagen dazu:

„Meister Dôgen macht deutlich, dass der Unterschied zwischen diesen beiden Erklärungen nur dem Bereich des intellektuellen Denkens angehört und dass die Situation in der Wirklichkeit eine solche Unterscheidung nicht aufweist. Er erklärt, dass ein Mensch der großen Praxis sowohl die Ablehnung als auch

Bestätigung des Gesetzes von Ursache und Wirkung überschreitet, indem er hier und jetzt in der wirklichen Welt handelt.“

Die höchste Wirklichkeit gibt es nach Dôgen nur im jetzigen Augenblick – und zwar direkt, unmittelbar und in ganzer Realität. Dies ist die große Praxis, um die es in diesem Kapitel geht.

Es ist eine alte, immer wieder neu diskutierte, essentielle Frage, ob unser Leben vorherbestimmt, also determiniert, ist oder ob wir die Freiheit besitzen, so zu handeln, wie wir es wollen. Eine solche freie Entscheidung baut vor allem auf der Vernunft auf und wird von ihr geprägt. Materialisten glauben meist an die Determination und fehlende Willensfreiheit im Leben, während Idealisten die Freiheit des Geistes und des Willens in den Vordergrund stellen. Wenn das Gesetz von Ursache und Wirkung allgemein gilt, müsste man eigentlich annehmen, dass es bei den einzelnen Entscheidungen keine Freiheit geben kann. Dann wäre unser Leben nämlich vollständig vorausbestimmt und wir könnten nicht wählen, nicht entscheiden und hätten keinen freien Willen. Trifft dies in unserer Wirklichkeit zu?

Nach Dôgen stehen wir in der Übungspraxis des Zazen und des Handelns ganz im Augenblick, sodass eine intellektuelle Beziehung zur Vergangenheit und Zukunft mit der Vorstellung einer linearen Zeit keine Bedeutung hat.

Wenn dies so ist, können wir aber genau im Augenblick frei entscheiden und sind nicht vollständig durch die Entwicklungen und Prozesse aus der Vergangenheit gebunden und festgelegt. Dôgen betrachtet es nicht als übernatürliche, mystische Situation, wenn wir uns von den Fixierungen der Vergangenheit lösen, sondern als natürlichen Zustand, der gerade diese Freiheit des Augenblicks ermöglicht. Die Fixierungen durch Gier, Hass und andere zementierte alte Vorstellungen werden nach der buddhistischen Lehre durch die Übungspraxis überwunden und dadurch ist man im Augenblick frei. Dies stellt aber keine theoretische Überlegung wie im Idealismus dar, die vor allem als Glaube oder Ideologie im Geist der Menschen besteht. Es ist vielmehr die Wirklichkeit des Handelns im Augenblick selbst und damit das große Erwachen und die große Praxis, die Dôgen in diesem Kapitel tiefgründig und anhand mehrerer Kôan-Geschichten für uns ausbreitet.

Wichtig dabei ist, dass „Körper und Geist“, also die üblichen Vorstellungen des Ich, „fallen gelassen werden“ und dass man beim Zazen „aus dem Grund

des Nicht-Denkens denkt“. Im Zazen ist man im Augenblick frei von fixierenden Gedanken und Gefühlen, denn sie haben sich aufgelöst. Gewöhnlich haben sie uns jedoch fest im Griff und programmieren uns in einer bestimmten, oft recht starren Struktur. Derartige festgelegte Vorstellungen gehen meist mit starken Emotionen und Affekten einher, die uns durch ihre große psychische Energie an gewisse Fixierungen binden und damit verhindern, dass wir uns frei von falschen Festlegungen der Vergangenheit in eine neue Richtung bewegen können. Dôgen ermuntert uns, dass wir die Befreiung von Fixierungen „in der Praxis lernen“ sollen und dadurch zur Freiheit gelangen.

Daraus wird deutlich, dass es sich bei der Frage von Determinierung und Freiheit um ein schwieriges und komplexes Problem handelt. Für Dôgen ist klar, dass wir dies nur in der großen Praxis lösen können, die das Problem auf einer anderen Ebene der Wirklichkeit überflüssig macht und auflöst. Dann wird auch der Wiederholungszwang, der so häufig im menschlichen Leben wirksam und zu beobachten ist, nachhaltig überwunden. Dadurch können wir den Teufelskreis des Leidens, der sich durch unser ganzes Leben zieht, durchbrechen und in der jeweiligen Situation offen für etwas Neues, Anderes und Wichtigeres sein, das im frühen Buddhismus das „Heilsame“ genannt wird.

Um seine eigene Erfahrung der großen Praxis zu erläutern, beginnt Dôgen das Kapitel mit einer bekannten Kôan-Geschichte, die auch im *Shinji Shôbôgenzô* und in Kapitel 89, „Tiefes Vertrauen in das Gesetz von Ursache und Wirkung“, eingehend behandelt wird. Im Folgenden soll dieses Kôan-Gespräch kurz dargelegt werden: Als der große Zen-Meister *Hyakujô* seine informellen Lehrreden im Kloster hielt, war immer auch ein alter Mann anwesend, der zusammen mit den Mönchen zuhörte und danach wieder fortging, weil er nicht im Kloster lebte. Eines Tages blieb er jedoch nach dem Vortrag allein zurück und auf die Frage des Meisters, wer er sei, antwortete er:

„Ich bin kein Mensch. Vor sehr langer Zeit, im Zeitalter des Kâshyapa Buddha, lebte ich (als Meister) auf diesem Berg. Einmal fragte mich ein Praktizierender: ‚Fallen auch Menschen im Zustand der großen Praxis unter (das Gesetz) von Ursache und Wirkung, oder nicht?‘ Ich antwortete: ‚Sie

fallen nicht (unter das Gesetz) von Ursache und Wirkung.' Seitdem bin ich 500 Leben lang in den Körper eines wilden Fuchses gefallen. Jetzt bitte ich Sie, Meister, für mich ein Wort zu sagen, das mich (wieder zu einem Menschen) verwandelt. Ich sehne mich danach, den Körper des wilden Fuchses zu verlassen.“

Der alte Mann fragte dann selbst den großen Meister *Hyakujō*: „Fallen auch die Menschen im Zustand der großen Praxis unter (das Gesetz) von Ursache und Wirkung, oder nicht?“

Der Meister erwiderte: „Sei nicht unklar über Ursache und Wirkung.“

Bei diesen Worten erlangte der alte Mann sofort das große Erwachen, machte Niederwerfungen und sagte: „Ich habe den Körper eines wilden Fuchses bereits verlassen und möchte gern auf diesem Berg hinter dem Tempel bleiben. Darf ich es wagen, den Meister zu bitten, für mich die Begräbniszeremonie eines Mönchs durchzuführen?“

Später wurde hinter dem Tempel tatsächlich der tote Körper eines Fuchses gefunden. Der Meister leitete die Begräbniszeremonie im Kloster so, wie von dem alten Mann erbeten. Am Abend hielt er die formale Dharma-Rede und erläuterte das Geschehene. Unter den zuhörenden Mönchen befand sich auch der junge Meister *Ōbaku*, den Dōgen sehr schätzte. Er stellte folgende Frage:

„Der alte Mann gab in der Vergangenheit eine missratene Antwort, die ihn (in einen wilden Fuchs) verwandelte. Er fiel für 500 Leben in den Körper eines wilden Fuchses. Was wäre aus ihm geworden, wenn er nicht irgendeinen Fehler in irgendeinem Augenblick gemacht hätte?“

Der Meister sagte zu ihm: „Steig (zu mir) herauf und ich will (es) dir sagen.“

Ōbaku stieg schließlich hinauf zum Meister und gab diesem erstaunlicherweise einen Klaps. Der Meister klatschte in die Hände, lachte aus vollem Hals und sagte: „Du hast gerade (die Wirklichkeit) ausgedrückt, dass der Bart eines Fremden rot ist. Aber es ist auch eine Tatsache, dass Rotbärte (grundsätzlich) Fremde sind.“

Dōgen erläutert: „Das Kōan, das genau jetzt (in dem oben beschriebenen Handeln) verwirklicht wird, ist die große Praxis selbst.“

Nishijima Roshi hält in seinem Kommentar zu dieser Kōan-Geschichte fest, dass es hier nicht um die Frage der Wiedergeburt geht, sondern dass die

Verwirklichung des Buddha-Dharma im Hier und Jetzt sowie das Handeln im Mittelpunkt stehen. Eine theoretische Antwort des Meisters hätte nicht viel gebracht. Durch den direkten Kontakt zum wahren Meister *Hyakujô* verwirklichte der alte Mann genau im Augenblick selbst die große Praxis und dies bedeutete seine Rückverwandlung in einen natürlichen und freien Zustand. Der Meister benutzte also keinesfalls magische Zauberformeln oder mysteriöse, übernatürliche Kräfte, um den alten Mann vom Körper eines Fuchses zu befreien und zur Wirklichkeit zu führen. Das betont Dôgen in seiner Erläuterung ausdrücklich. Die Worte des Meisters führten den alten Mann zur Klarheit hier und jetzt, die er vorher, als er selbst gelehrt hatte, noch nicht besaß. Dôgen verdeutlicht, dass es bei dieser Kôan-Geschichte nicht um die Ebene der Worte geht und dass das Gesetz von Ursache und Wirkung ohne Einschränkung für die große Praxis gilt. Es ist aber auch richtig, dass eventuelle Widersprüche in der umfassenden Wirklichkeit des Hier und Jetzt überschritten werden.

In der Geschichte wird noch ein zweiter wichtiger Punkt angesprochen, als der junge *Ôbaku* die Frage stellte, ob der alte Mann einen Fehler gemacht habe oder nicht, und was passiert wäre, wenn er in keinem Augenblick fehlerhaft gehandelt hätte. Indem er dem Meister einen Klaps gab, beantwortete er selbst durch das Handeln seine vorherige spekulative, theoretische Frage, die damit überflüssig geworden war. Der Klaps als direkte, wirkliche Verbindung zwischen Meister und Schüler stellt direktes Handeln im Hier und Jetzt dar und übersteigt die Ebene des Denkens, Redens und Spekulierens. Dieses Handeln ist die große Praxis. Der Meister ist trotz des Klapses nicht über seinen Schüler verärgert, sondern klatscht ganz im Gegenteil in die Hände und bricht in schallendes Gelächter aus. Damit bestätigt er, dass *Ôbaku* die große Praxis verwirklicht hat.

Dôgen untersucht dann mithilfe der Logik und Vernunft verschiedene Einzelheiten dieses Kôans. Zum Beispiel erzählte der alte Mann *Hyakujô*, dass er sich vor langer Zeit in einen wilden Fuchs verwandelt habe und seitdem 500 Leben in dieser Form verbringen musste. Dazu stellt Dôgen folgende Überlegungen an: Wie soll diese Verwandlung konkret vor sich gegangen sein? Hat es vorher einen Fuchs gegeben, der schon darauf lauerte, dass sich der alte Mann verwandeln und sozusagen in seinen Körper

hineinkriechen würde? Der Mann kann auch unmöglich schon vorher ein Fuchs gewesen sein. Ebenfalls kann es nicht heißen, dass die Seele des Alten in den Fuchs hineingeht, denn dies widerspräche der buddhistischen Lehre. Wie wird zudem der alte Mann eigentlich seinen menschlichen Körper los, bevor er sich in einen Fuchskörper verwandelt?

Dôgen argumentiert weiter, dass es viele Tausende und Millionen von Füchsen geben müsste, wenn bei jedem Fehler eines Meisters oder Buddhisten eine solche Verwandlung stattfinden würde. Dies sei aber erkennbar nicht der Fall. Andere Interpretationen folgern, dass man bei Fehlern nur vorübergehend die Form eines wilden Fuchses annimmt und dann in den „großen Ozean“ der ursprünglichen Erleuchtung eingeht. Dabei würde der Körper des wilden Fuchses abgestreift. Auch dies ist nach Dôgen mit der buddhistischen Lehre jedoch nicht vereinbar, denn die Vorstellung der ursprünglichen Essenz dieses Ozeans vernachlässigt die Praxis und das Handeln im Augenblick, die maßgeblich für den höchsten Zustand der großen Praxis sind. Weiterhin müsste es die Erleuchtung des Fuchses selbst sein, wenn dieser seinen Körper verlässt und das höchste Erwachen erfährt. Dies würde bedeuten, dass der Fuchs selbst ein Erleuchtungswesen ist. In der Geschichte ist es jedoch genau umgekehrt: Der alte Meister muss sich in einen Fuchs verwandeln, weil er eine falsche Antwort gegeben hat. Der Körper eines Fuchses ist demnach ein Symbol für **den Fehler und für den nicht-erwachten Zustand**. Auch diese Argumentation gerät also in Widersprüche, die nicht aufgelöst werden können.

Wenn der alte Mann berichtet, dass er seit 500 Jahren die Form eines wilden Fuchses angenommen habe, so muss gefragt werden, wer das Subjekt und wer das Objekt dieser Aussage ist. Der Mann müsste demnach das Subjekt sein, das sich in den Fuchs als Objekt verwandelt. Auch diese Schlussfolgerung ist laut Dôgen unsinnig und beinhaltet eine Trennung von Subjekt und Objekt, die der buddhistischen Lehre widerspricht.

Wie ist es außerdem möglich, dass ein Fuchs selbst weiß, dass er 500-mal wiedergeboren wurde? Das hieße nichts anderes, als dass die Intelligenz des gegenwärtigen Fuchses so umfassend wäre, dass sie alle seine 500 **Leben kennt, und dass zudem** der alte Mann dieses Wissen der Fuchs-Intelligenz ebenfalls besitzen und Meister *Hyakujô* mitteilen würde. Auch diese

Schlussfolgerung ist wenig überzeugend. Schließlich gibt Dôgen zu bedenken, dass eine Begräbniszeremonie, die nur den Mönchen der damaligen Zeit vorbehalten war, gewiss nicht für einen Fuchs durchgeführt worden wäre. Von solchen Vorgängen sei überhaupt nichts bekannt. Ferner sei unklar, was mit 500 Leben wirklich gemeint sei. Handelt es sich dabei um die Leben in der Welt des Fuchses oder in der Welt der Menschen? Wenn der alte Mann wirklich ein Fuchs wäre, könnte er den Meister *Hyakujô* gar nicht als Meister erkennen, denn in der buddhistischen Lehre heißt es, dass nur ein Buddha und Erwachter einen anderen Buddha und Erwachten erkennen könne. *Hyakujô* ist aber zweifellos ein großer Meister und erwacht. In seinem Resümee bezeichnet Dôgen das konkretistische Verständnis dieser Kôan-Geschichte als unsinnig. Nishijima Roshi versteht sie als Gleichnis, das die Fragen und scheinbaren Widersprüche des Gesetzes von Ursache und Wirkung und dem höchsten Zustand der großen Praxis beleuchten soll. Dôgen betont, dass bei dieser Kôan-Geschichte keine einfache Antwort mit richtig oder falsch möglich sei. Es werde auch nicht behauptet, dass der alte Meister in seiner Lehrtätigkeit etwas ganz Falsches gesagt habe, indem er auf die Frage des Mönchs antwortete, dass ein Mensch in der großen Praxis nicht dem Gesetz von Ursache und Wirkung unterliegen würde. Außerdem werde dies nicht als schwerer Fehler bezeichnet. Daher ist die Frage von *Ôbaku*, was mit dem alten Meister passiert wäre, wenn er diese falsche Antwort nicht gegeben hätte, nicht hilfreich. Dôgen bemerkt dazu:

„Wir sollten in der Praxis lernen, dass in dieser besonderen Geschichte der frühere Meister des Berges, Hyakujô, von keiner (wirklich) falschen Antwort gesprochen hat, und dass der jetzige Meister Hyakujô nicht von einer fehlerhaften Antwort spricht.“

Der Sinn des Kôan-Gesprächs muss also tiefer liegen. Dôgen kommt zu dem Schluss, dass diese Geschichte für die praktizierenden Schüler von großem Nutzen ist, weil sie sich mit ihrer Hilfe mit den Fragen des Karmagesetzes beschäftigen und die Widersprüche von falsch verstandenen Karmalehren aufdecken. Es kommt genau auf den Augenblick des Handelns – in diesem Fall auch des Sprechens und Lehrens – an, denn nur im Augenblick kommt die Wirklichkeit zum Zuge. Das Vergangene sind Gedächtnisinhalte unseres

Gehirns und das Zukünftige sind Erwartungen oder Annahmen. Beide haben nicht die Qualität der Wirklichkeit, um die es in der großen Praxis des Buddhismus geht. Wenn die Kôan-Geschichte für die Schüler einen großen Nutzen hat, so liegt dieser genau in der Verwandlung durch den Lernprozess der Schüler, wenn sie sich mit diesem Kôan gründlich beschäftigen. Gleichnishaft lässt sich daher sagen, dass die Schüler dadurch den Geist eines wilden Fuchses überwinden können und zur wahren Lehre des Buddhismus in Theorie und Praxis vordringen. Dôgen drückt es folgendermaßen aus:

„Es gibt das Niederfallen (in Irrtümer und Verstrickungen) und das Freiwerden davon. Das Niederfallen und Freiwerden sind in jedem Augenblick jenseits von Fehlern. Und es gibt Ursache-und-Wirkung, die in jedem Augenblick für andere sprechen (und ihnen helfen). Sie sind die ganz klare und offensichtliche große Praxis selbst.“

Mit dieser Aussage verbindet Dôgen das Gesetz von Ursache und Wirkung mit dem Handeln im Augenblick für andere, um ihnen zu helfen. Damit sind nicht zuletzt der Lernprozess und die Verwandlung aus einem bisherigen dumpfen Geisteszustand in das Erwachen gemeint. Es geht also nicht um die Frage nach dem Fehler und die Bewertung, ob ein solcher stattgefunden hat oder nicht, sondern um den Alltag, in dem man manchmal unklar und manchmal klar ist. Dabei sind die Erinnerung an die Vergangenheit und die Erwartung an die Zukunft nicht von Bedeutung, sondern das Handeln im Augenblick. Dieses Handeln ist auf der höchsten Ebene oder der vierten Lebensphilosophie die große Praxis des Erwachens.

Wie im *Shinji Shôbôgenzô* ausgeführt wird und Nishijima Roshi noch einmal verdeutlicht hat, haben die Chinesen in der damaligen Zeit die logischen Schlussfolgerungen der Induktion und Deduktion in das Gleichnis der Fremden mit den roten Bärten gekleidet. Die Induktion ist eine Schlussfolgerung vom Speziellen zu einer allgemeinen Gesetzmäßigkeit, die etwa wie folgt zu verstehen ist: Ein Mann hat einen roten Bart und ist ein Fremder, ein zweiter Mann hat auch einen roten Bart und ist auch ein Fremder und dies gilt für alle Männer mit einem roten Bart, die ausnahmslos Fremde sind. Auf diese Weise wird vom Einzelfall der Rotbärte eine allgemeine Aussage abgeleitet: Alle Männer mit roten Bärten sind demnach

Fremde. Dies bezeichnet man als Induktion, also als Schlussfolgerung vom Speziellen zum Allgemeinen. Umgekehrt kann man von der allgemeinen Aussage, dass alle Fremden rote Bärte haben, darauf schließen, dass es ein Fremder sein muss, wenn man einen bestimmten Mann trifft, der einen roten Bart trägt. Dies ist die deduktive Schlussfolgerung der Logik.

In der Kôan-Geschichte spricht Meister *Hyakujô* genau dies gegenüber dem Mönch *Ôbaku* an. Durch Handeln hat *Ôbaku* einen Einzelfall in der Wirklichkeit ausgedrückt. Es wird beschrieben, dass es eine Einheit in der Wirklichkeit darstellt, wenn der Mönch einen Klaps gibt und der Meister in die Hände klatscht. Dies ist Handeln ohne Worte im Augenblick und der Einzelfall. Meister *Hyakujô* sagt dazu, dass auch die allgemeingültige Aussage gilt, dass alle Fremden einen roten Bart haben. Er drückt damit aus, dass die spezielle Aussage im Einzelfall und die allgemeine Aussage einer Gesetzmäßigkeit eine Einheit bilden und die Wirklichkeit im Augenblick sind. Das ist die große Praxis. Das Gesetz von Ursache und Wirkung kann in diesem Zusammenhang als allgemeine Aussage verstanden werden, das mit dem Handeln im Augenblick eine konkrete Einheit bildet.

Auf der konkretistischen Ebene dieses Kôans bestehen also viele Fragen und Widersprüche und Dôgen bittet uns, diese nicht einfach beiseitezuschieben. Das Kôan selbst sei die große Praxis. Der „stinkende Fellsack des wilden Fuchses“ gleicht vielleicht auf diese Weise der berühmten Perle im Haarzopf, die als Gleichnis für den Reichtum und die Schönheit unseres Lebens in der Wirklichkeit verwendet wird. Das gesamte Kôan gleicht damit einer Perle der buddhistischen Lehre.

Nach Nishijima Roshi ist dieses Kapitel die großartige Zusammenfassung der wichtigen Elemente von Dôgens buddhistischer Lehre. Sowohl die Verwandlung des alten Mannes und seine Realisierung der großen Klarheit der Praxis als auch das Handeln des jungen Mönchs *Ôbaku*, der später selbst ein großer Meister wurde, stellen genau diese Praxis im Augenblick des Hier und Jetzt dar. Das Gesetz von Ursache und Wirkung hat seine Richtigkeit in der materialistischen und naturwissenschaftlichen Sichtweise und dort ist es unbedingt zu 100 Prozent gültig. Dies lehrte schon *Gautama Buddha*. Im Augenblick der großen Praxis gibt es keine Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft und daher fallen Ursache und Wirkung zusammen –

dies wird zum Beispiel beim Zazen wirklich erfahren.

Der alte Mann sagte, dass er auf diesem selben Berg vor langer, langer Zeit gelehrt hatte und seitdem im Körper des wilden Fuchses beziehungsweise des alten Mannes bei der Dharma-Rede anwesend war. Dass es sich genau um denselben Berg handelt, ist nach Dôgen jedoch eine gedachte Abstraktion. Man kann die Frage, ob es sich um denselben Berg handelt oder nicht, sowohl mit Ja als auch mit Nein beantworten. Die Wirklichkeit gibt es aber nur im Augenblick und dann spielt die zeitliche Identität des Berges keine Rolle.

Dôgen warnt uns davor, voreilig und unbedacht zu behaupten, dass das Gesetz von Ursache und Wirkung in der großen Praxis entweder immer gilt oder außer Kraft gesetzt ist. Diese Frage könne man theoretisch und intellektuell überhaupt nicht lösen, sondern sie erhalte ihre Klarheit in der Praxis; und Dôgen rät uns erneut, „in der Praxis zu lernen“.

Am Ende des Kapitels bringt Dôgen seine hohe Wertschätzung für Meister *Hyakujô* und diese Kôan-Geschichte in einem Gedicht zum Ausdruck:

„Hyakujôs Worte durchdringen alle Richtungen,
 Die Höhle des wilden Fuchses hat er noch nicht verlassen.
 Ôbakus Fersen berühren den Boden,
 Er scheint noch auf dem Pfad der Gottesanbeterin (des Zweifels)
 festzusitzen.
 In einem Klaps und einem Klatschen
 Gibt es einen, nicht zwei (Menschen).
 Rotbärte sind Fremde und der Bart des Fremden ist rot.“

Damit sagt Dôgen zudem, dass sowohl *Hyakujô* als auch *Ôbaku* weit auf dem Weg der Wirklichkeit des Buddha-Dharma vorangeschritten sind, aber noch nicht ganz die volle Klarheit erlangt haben. Im richtigen Handeln besteht eine Einheit zwischen den Menschen in der Wirklichkeit und dem Universum. So wurde die intelligente Frage von *Ôbaku* überflüssig. Es geht einfach um die Wirklichkeit, die Fakten und das Handeln der großen Praxis.

Dôgen lässt keinen Zweifel daran, dass das Gesetz von Ursache und Wirkung gültig ist, uns eine kontroverse, noch so intelligente Diskussion zu dieser Frage aber nicht weiterbringt.